



Verschwörer Goerdeler, Hitler (1933): „Nur ganz offen sprechen“

- ▷ Kanzler, einzelne Minister oder die gesamte Regierung entlassen;
- ▷ den Reichstag und das von Goerdeler projektierte Oberhaus (Reichsständehaus) auflösen und innerhalb eines halben Jahres Neuwahlen aus-schreiben;
- ▷ den Staatsnotstand ausrufen und während dieser Periode das alleinige Verordnungsrecht ausüben.

Das Staatsoberhaupt sollte, wenn kein Erb-Monarch zur Verfügung stand, auf jeweils fünf Jahre gewählt werden. Es war unbeschränkt wiederwählbar, nach der dritten Wiederwahl konnte es auf Lebzeiten bestellt werden.

Auch unterhalb der monarchischen Spitze sollte, nach den Vorstellungen der Widerständler, für stets handlungsfähige Autorität gesorgt werden. So konnte die Reichsregierung Gesetze ohne die Zustimmung des Reichstages und Reichsständehauses erlassen, solange nicht beide Häuser mit Mehrheit, davon mindestens eines sogar mit Zweidrittelmehrheit, gegen die Vorlage stimmten. Viele andere Vorkehrungen dienten dem gleichen Zweck. Die Länder des Reiches — vor allem Preußen — sollten durch 29 „Reichsgaue“ ohne eigene Steuer-einkünfte ersetzt werden.

Goerdelers Vorliebe für kommunalpolitische Erfahrung, überhaupt für sachkundige Autorität, spiegelte sich in seinen parlamentarischen Vorstellungen wider: eine hierarchisch angeordnete Pyramide von Parlamenten (auf Gemeinde-, Kreis- und Gau-Ebene), die im Reichstag gipfelte. Jedes dieser Parlamente sollte auch als Wahlmänner-Kollegium für das Parlament der nächsthöheren Ebene dienen.

Eine Hälfte der Reichstagsabgeordneten sollte durch die Gautage gewählt werden, die andere Hälfte von Berufsgruppen, Gewerkschaften und Verbänden nominiert und nach dem relativen Mehrheitswahlrecht gewählt werden. Jeder Abgeordnete sollte mindestens fünf Jahre in der Selbstverwaltung tätig gewesen sein.

Im Reichsständehaus (Oberhaus) sollten die Leiter von Berufsverbänden, Gewerkschaften, die Vertreter der Kirchen und Universitäten sitzen — außer-

dem bis zu 50 auf Lebenszeit ernannte Notabeln.

An Händen und Beinen gefesselt, hatte Goerdeler seine letzte Verfassungs-Denkschrift in Gestapo-Haft geschrieben: ein Dokument der Angst vor den Gefahren, die — wie er glaubte — Deutschlands Einheit vor allem auch von innen her bedrohen. Ein letztes Mal warnte er darin davor, bei der Formulierung der künftigen Verfassung Deutschlands sich an angelsächsische oder französische Vorbilder zu halten: „Da lasse man sich nicht durch die Westmächte beirren.“

Am 2. Februar 1945 wurde Goerdeler gehenkt. Bundestagspräsident Gerstenmaier stellt in seinem Buch „Neuer Nationalismus?“ die Frage, was aus Deutschland geworden wäre, wenn der Widerstand über Hitler gesiegt hätte und Goerdeler und dessen Freunde noch am Leben wären. Gerstenmaiers eigene Antwort: „Ich wage nicht zu sagen, wie es um Deutschland heute innerlich bestellt wäre, wie seine Verfassung aussähe und was es mit der Teilung Deutschlands auf sich hätte...“

Gerstenmaier glaubt aber sicher zu sein, daß Deutschlands Nachkriegsentwicklung weniger durch den „Rückgriff auf vergangene politische Organisationsformen“ bestimmt worden wäre — sondern durch „mehr Großzügigkeit und mehr große Gesinnung“.

RÜSTUNG

RAKETEN-SPEZIALISTEN

Heimkehr vom Nil

Der Anwalt in München wußte nicht, wo sich sein Mandant aufhielt. Professor Wolfgang Pilz, der für Nasser in Ägypten Raketen gebaut und damit internationale Verwicklungen heraufbeschworen hatte, wollte nicht behelligt werden. Sein Anwalt bekam nur alle paar Tage einen Anruf: „Mal aus Österreich, mal aus Deutschland.“

In der letzten Woche kam der Anruf aus Österreich: In einem Kärntner Fischerhaus zu Trebesing, im Tal der Lieser gelegen, hatte der Raketenprofes-

sor mit weißem Haar und sonnenbrauner Haut vorläufig sein Domizil aufgeschlagen. Jeden Morgen nahm er eine Dusche aus dem Gartenschlauch, an jedem zweiten Tag ein heißes Heißbad.

Die Rückkehr des Diplom-Ingenieurs aus Ägypten markiert das Ende der deutschen Raketenbauerei am Nil (SPIEGEL 19/1963). Seine prominentesten Mitarbeiter sind schon seit geraumer Zeit wieder im Lande:

- ▷ Professor Paul Goercke, 59, Fachmann für elektronisches Meßwesen, aus Freiburg im Breisgau;
- ▷ Dr. Hans Kleinwächter, 50, Elektronik-Spezialist aus dem badischen Lörrach.

Das Trio war der Kern einer kleinen Gruppe deutscher Fachleute, die seit 1960 in Nassers Militärfabrik 333 bei Kairo Raketen bauten. Zunächst fertigten sie eine Höhenforschungsrakete, die der von Pilz entwickelten französischen „Véronique“ ähnelte. Dann bauten sie zwei militärisch verwendbare Raketen, denen Nasser die Namen „El-Kahir“ (Eroberer) und „El-Safir“ (Sieger) gab.

Im Juli 1962 ließ der ägyptische Staatschef „Eroberer“ wie „Sieger“ protzig in den Himmel fahren und verkündete: „Der Aktionsradius reicht gerade bis südlich von Beirut.“ Südlich von Beirut liegt Israel.

Damit waren die deutschen Raketenkonstrukteure, die — zumindest nach eigenen Bekundungen — an „militärischen Dingen nie interessiert waren“ (Goercke) und Betätigung auf einem in der Bundesrepublik brachliegenden Feld der Technik suchten, in die Spannungssphäre ägyptisch-israelischer Auseinandersetzungen geraten.

Während sie noch davon träumten, eine dreistufige Höhenrakete zu bauen, mit der sich Satelliten auf erdumrundende Bahn schießen lassen würden, schlug der israelische Geheimdienst zu:

Pilz-Sekretärin Hannelore Wende wurde schwer verletzt und erblindete, als sie am 27. November 1962 einen an ihren Chef gerichteten Sprengstoff-Brief öffnete. Professor Kleinwächter entging gerade noch unverletzt einem Anschlag, der im heimatischen Lörrach auf ihn



Raketenforscher Pilz (in Kärnten) Dusche aus dem Gartenschlauch

verübt wurde. Goerckes Kinder Heidi und Rainer wurden mit der Ankündigung unter Druck gesetzt, man werde ihren Vater in „Schwierigkeiten“ bringen.

Mit erstaunlicher Weltfremdheit zeigten sich Nassers deutsche Raketenbauer — so Goercke — „sehr verwundert, daß wir nun Verbrecher sein sollten, weil wir in Ägypten weiterarbeiteten und die Ägypter gerade Krach hatten mit den Israelis“.

Längst hatte das deutsche Raketen-Gastspiel in Ägypten auch die Bundeshauptstadt aufgeschreckt. Das Bundesinnenministerium drohte den Raketen-Spezialisten am Nil mit Paßentzug, und die Bundestagsabgeordneten Jahn (SPD), Böhm (CDU) und Dehler (FDP) brachten einen Gesetzentwurf zum Grundgesetzartikel 26 ein: Es sollte deutschen Staatsbürgern verboten werden, im Ausland (Ausnahmen: verbündete Staaten) an der Herstellung von Waffen mitzuarbeiten.

Dazu Goercke: „Dabei hätte doch nichts dazu gehört, den Botschafter in Kairo aufzufordern, einmal mit uns Kontakt aufzunehmen wegen einer Rückkehr. Statt dessen wollten sie wegen uns drei Hanseln die Verfassung ändern.“

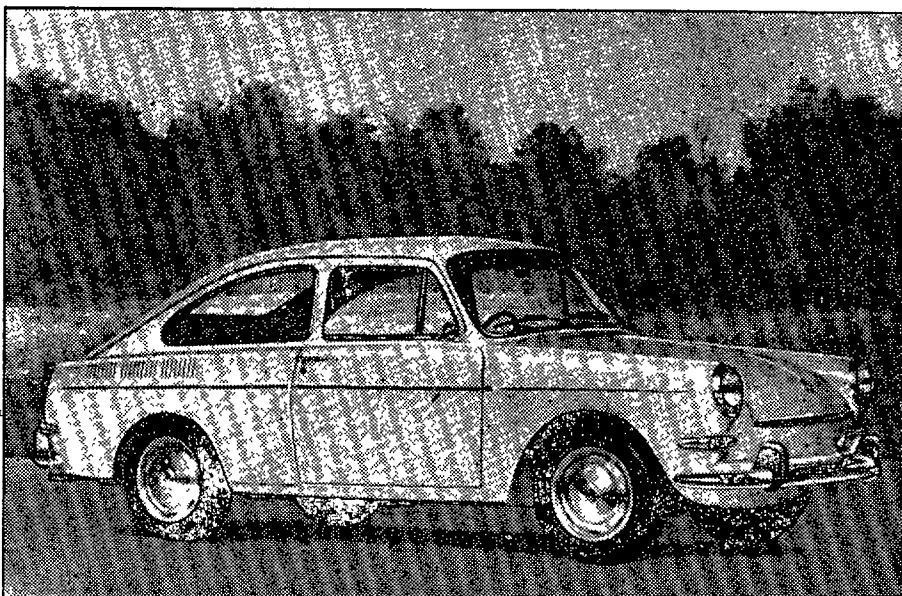
Aber das Problem löste sich von selbst: Nasser brauchte seine Helfer nicht mehr, weil „jetzt dort die Russen die Federführung bei den Raketendingen übernommen haben“ (Goercke).

Auch der aus Österreich gebürtige ehemalige Junkers-Konstrukteur Ferdinand Brandner, der statt Raketen für Nasser Düsenjäger baut und derzeit noch über 400 deutsche und österreichische Fachleute um sich geschart hat, kündigte unlängst an, er werde seine Leute nach und nach heimschicken, weil das Team seine „Aufgaben erfüllt“ habe.

Der öffentlichkeitsscheue Spätheimkehrer Professor Pilz hingegen, der mit seiner erblindeten Sekretärin Hannelore Wende in Kärnten weilt, drückt sich noch sphinxhaft aus: „Alles ist so hochpolitisch, so diffizil, daß ich mich in keiner Weise äußern möchte.“



Pilz-Sekretärin Hannelore Wende Sprengstoff aus dem Briefumschlag



Neuer Mittelklasswagen VW 1600 TL: „Gern ein bißchen mehr“

AUTOMOBILE

NEUE MODELLE

Butter aufs Brot

Die erbittertsten Rivalen auf dem deutschen Automarkt, VW und Opel, haben im Kampf um die Käufer der Mittelklasse ein absonderliches Resultat erzielt. Keiner hat gewonnen. Beide haben verloren.

VW-Chef Heinz Nordhoff, für den der VW 1500 „die Butter auf dem Brot“ ist, verkaufte von seinem Mittelklasse-Auto im ersten Viertel dieses Jahres 17 Prozent weniger als im gleichen Zeitraum vergangenen Jahres. Noch ärger traf es Opel: 25 Prozent verlor der 1,7-Liter-Rekord, 30 Prozent der 1,5-Liter-Rekord.

Beide Verlierer der Mittelklasse werden, wie auch fast alle übrigen Hersteller, auf der Frankfurter Autoausstellung (Eröffnung: 16. September) neu aufgeäumte Modelle präsentieren, um die Verluste wettzumachen.

Während Opel im Prinzip am alten Opel-Stil festhält und ein Mittelklasse-Auto vorbereitet, in dem sich kleine Leute bedeutend fühlen, probiert es Nordhoff mit einem neuen Rezept.

Nachfolger des bieder gekleideten VW 1500 S wird ein Wolfsburger Neuling namens 1600 TL (Touring Luxus), der eher einem Sport-Coupé als einer Limousine gleicht. Seine Karosserie übernahmen die Wolfsburger Techniker weitgehend vom alten Typ S. Sie wählten jedoch anstelle des bisherigen Stufenhecks eine eher mollig-gerundete Heckpartie, die an das Heck des sieben Jahre alten schwedischen Volvo-Wagens PV 544 erinnert und der in Amerika groß eingeschlagenen Fastback (Fließheck)-Mode Detroit's entspricht. Praktische Vorteile der geänderten Karosserie: mehr Platz für Fondgäste, mehr Stauraum für Gepäck.

Der Wagen soll mehr kosten als der alte VW 1500 S (Preis: 6400 Mark) und dafür neben anderen neuen Details mit Scheibenbremsen an den Vorder- rädern und einem neuen Motor aus-

staffiert werden. Während der Motor des bisherigen VW 1500 S mit teurem Superkraftstoff gefahren werden mußte, kann der um 100 Kubikzentimeter auf 1,6 Liter vergrößerte TL-Motor bei gleicher Leistung (54 PS) mit billigerem Normalkraftstoff gefüttert werden.

Der neue 1600 TL — der alte VW 1500 wird mit einigen Verbesserungen als Variant und mit Stufenheck unter dem Namen VW 1500 A weitergebaut — soll durch Anpassung an die Käferform außerdem vom Nimbus des zuverlässigen und unverwüstlichen VW 1200 profitieren.

Bei seinem nach wie vor größten Geldverdiener, dem VW 1200, hielt Nordhoff trotz aller Absatzrekorde der letzten Monate eine Leistungserhöhung (von 34 auf 40 PS) durch Vergrößerung des Hubraums (auf 1,3 Liter) für notwendig. Er soll VW 1300 heißen und teurer werden. Damit erhält der Käfer den schon im vergangenen Jahr erwarteten schnelleren Bruder (SPIEGEL 7/1964); der VW 1200 A (mit 34 statt 30 PS) wird weitergebaut.

Opel zieht mit. Der Kadett, Nordhoffs härtester Gegner in der Käfer-Klasse, wird von einem auf 1,1 Liter vergrößert und von 40 auf 45 PS (Luxus-Version: 55 PS) verstärkt. Opel-Chefingenieur Mersheimer, der schon den ersten Kadettentwurf „gern ein bißchen mehr aufgeblasen“ hätte, beseitigte durch eine verbreiterte Karosserie und größere Räder den Kleinwagen-Look des Wagens.

Um in der Mittelklasse verlorene Marktanteile zurückzuerobern, versahen die Opel-Ingenieure den Opel Rekord am Heck und an der Frontpartie mit neuen stilistischen Gags (Kapitän-Grill, Viereckscheinwerfer), vor allem aber mit einem neuen Motor. Der über 30 Jahre alte Rekord-Motor wich einem modernen Vierzylinder-Triebwerk, das in drei Versionen (1,5 Liter, 1,7 Liter und 1,9 Liter) angeboten werden soll.

„Auf der Basis dieses Vierzylinders“, wußte die Fachzeitschrift „Auto, Motor und Sport“ zu berichten, „wird auch der neue Sechszylinder für die Modelle Kapitän und Admiral gebaut.“ Opel plant in der Tat, tiefer als bisher in die